

Oliver Fries

# Der sogenannte „Kasten“ von Gut Oberstockstall

Bauhistorische Beobachtungen und  
Überlegungen im Kontext seiner  
alchemistischen Nutzung

Alchemische Labore. Alchemical Laboratories, Sarah Lang (Hg.), unter Mitarbeit von Michael Fröstl & Patrick Fiska, Graz 2023, S. 191–205, DOI: <https://doi.org/10.25364/978390337404111>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Oliver Fries, [oliver.fries@diebauforscher.at](mailto:oliver.fries@diebauforscher.at), ORCID: 0000-0002-6509-8016

## Zusammenfassung

Das Alchemistenlabor von Oberstockstall war im sogenannten „Kasten“ von Gut Oberstockstall untergebracht, einem ehemals repräsentativen Wohnbau aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit östlich anschließender frühgotischer Kapelle aus der Zeit um 1300. Der „Kasten“ wurde Ende des 16. Jahrhunderts in einen Getreidespeicher umgewandelt, wovon auch die heutige Bezeichnung für den Bau herrührt. Dieser Kurzbeitrag beleuchtet den „Kasten“ im Lichte seiner alchemistischen Nutzung aus dem Blickwinkel der historischen Bauforschung und liefert dabei eine kurze Zusammenfassung des bisherigen Forschungsstandes sowie Erkenntnisse aus eigenen Beobachtungen des Autors.

**Schlagwörter:** historische Bauforschung, Alchemistenlabor, Bohlenstube, Oberstockstall, Niederösterreich

## Abstract

The alchemical laboratory of Oberstockstall was located in the part of the building of Gut Oberstockstall called “Kasten”, a representative early 14th century residential building to which an early gothic chapel is connected, dating back to the time around 1300. This “Kasten” was transformed into a granary towards the end of the 16th century. This short paper describes the “Kasten” building in the light of its alchemical use as a laboratory from the perspective of building research.

**Keywords:** building research, alchemical laboratory, wooden chamber, Oberstockstall, Lower Austria

## Einführung

Aus heutiger Sicht erscheint der Ort Oberstockstall etwas abgelegen, jedoch diente das Schloß bzw. das Gut Oberstockstall als Pfarrhof der nahe gelegenen Pfarre Kirchberg am Wagram. Diese gehörte seit dem Hochmittelalter dem Domkapitel zu Passau.<sup>1</sup> Das Gut Oberstockstall war neben seiner Funktion als Wohnsitz für die zumeist adeligen Pfarrherren von Kirchberg, die auch gleichzeitig Passauer Domherren waren, Sitz einer Grundherrschaft des Domkapitels, welches im nördlichen Tullnerfeld umfangreiche Besitzungen hatte. Der Pfarrherr von Kirchberg amtierte stets auch als Pberkellerer des Bistums Passau in Österreich. Einer dieser mächtigen Domherren und Pfarrer von Kirchberg war Christoph von Trenbach, der die Pfarre von 1538 bis zu seinem frühen Tod 1552 innehatte. Während er als Pfarrherr von Kirchberg fungierte, dürfte er in Oberstockstall als Alchemist tätig gewesen sein. Ihm folgte Urban von Trenbach, der von 1561 bis 1598 auch Bischof von Passau war. Ab 1573 war Viktor August Fugger und von 1586 bis 1595 Sigmund Friedrich Fugger Pfarrer von Kirchberg. Alle Genannten dürften alchemistisch tätig gewesen sein bzw. unterhielten weitreichende Verbindungen zu diesen Kreisen. Den archäologischen Untersuchungen von Sigrid von Osten zufolge bestand in Oberstockstall in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein bedeutendes Alchemistenlabor, welches in den zeitgenössischen Quellen zwar einen marginalen Niederschlag fand, dessen archäologische Hinterlassenschaften jedoch von bedeutendem Umfang sind.<sup>2</sup>

## Zum Gut Oberstockstall

Das Gut Oberstockstall liegt rund 1 km nordöstlich von Kirchberg am Wagram, am südlichen Ortsrand von Oberstockstall. Das Gut – auch als Schloss bezeichnet – bestand seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts und geht nach Günther Marian auf den Edelfreien *Sigihardus de Stokstale* zurück, dessen gleichnamiger Sohn Kanoniker in Passau war. Zusammen mit diesem stiftete er das Leprosenspital St. Ägid in Passau, für welches sie einen umfangreichen Besitz in Oberstockstall (*predium Stochstale in orientali plaga*) zur Verfügung stellten. Ein Urbar des St. Ägidspitals von 1342 erwähnt

1. Dem vorliegenden Beitrag liegt die Tagungsexkursion im Rahmen der Tagung „Alchemische Labore. Praktiken, textliche und materielle Hinterlassenschaft“ von 19. bis 21. Februar 2020 in Wien und Kirchberg-Oberstockstall zugrunde, welche ich kurzfristig in Vertretung für meinen geschätzten Kollegen und Freund Peter Aichinger-Rosenberger (Gebietsbauamt IV, Krems – Amt der Niederösterreichischen Landesregierung) halten durfte. Der Tagesexkursion ging eine ebenso kurzfristige Vorexkursion voraus, bei welcher der Fokus auf der Kapelle und dem sogenannten „Kasten“ lag. Von Seiten der Eigentümerfamilie ist eine umfangreiche bauhistorische Untersuchung nach aktuellen Maßstäben durch den Verfasser geplant. Für die Unterstützung bei der raschen textlichen Umsetzung dieses Beitrags möchte ich mich bei meinen KollegInnen Lisa-Maria Gerstenbauer und Stefan René Spera bedanken.

2. Osten 2001, 315

den Meierhof des Spitals in Oberstockstall (*curia Superiori Stokstal*).<sup>3</sup> Die frühgotische Kapelle wird erstmals 1326 im Testament des Pfarrers von Kirchberg und Passauer Kanonikers Rüdiger erwähnt, worin er sich als Bauherr der auf Frohnleichnam geweihten Kapelle bezeichnet.<sup>4</sup>

Das Gut gliedert sich in zwei Höfe, wobei sich im nördlichen Hof die ältesten Bauteile mit der frühgotischen Kapelle befinden. Der südliche Hof beherbergt ausschließlich niederrangige Wirtschaftsbauten. Der westlich an die Kapelle anschließende sogenannte „Kasten“ trägt seine Bezeichnung von seiner letzten Nutzung als Speicherbau. Es handelt sich dabei nach derzeitigem Forschungsstand um einen repräsentativen Wohnbau aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der nachträglich an die frühgotische Kapelle der Zeit um 1300 bzw. vor 1326 angebaut wurde. Der „Kasten“ ist heute ein dreigeschoßiger Bau, der sich einerseits durch die Befunde zweier ehemaliger, großer Bohlen- bzw. Blockstuben, andererseits durch den archäologischen Fund eines Alchemistenlabors in einem Raum des Erdgeschoßes – der sogenannten „Sakristei“ – auszeichnet.

Mit der Umsetzung des Reichsdeputationshauptschlusses 1806 verlor das Passauer Domkapitel seine gesamten Besitzungen in Österreich. Damit ging das Gut Oberstockstall in den Besitz des Kameralfonds, der von der k.k. Staatsgüteradministration verwaltet wurde.<sup>5</sup> Zwischen 1860 und 1869 befand sich das Gut im Pfandbesitz der Österreichischen Nationalbank, ehe es der in Stein an der Donau ansässige Schiffsmeister, Salz- und Holzhändler Franz Salomon im Jahr 1869 kaufte. Heutige Eigentümer sind Fritz und Birgit Salomon.<sup>6</sup>

## Aktueller Stand der Forschung

1980 wurde durch den heutigen Besitzer eine Bodensenkung des Ziegelpflasters im Bereich der sogenannten „Sakristei“, einem Nebenraum der Kapelle innerhalb des „Kastens“, beobachtet. Bei einer Nachschau stieß man auf einen Hohlraum, der mit Keramik- und Glasbruchstücken, Bauschutt, Holzkohle und teilweise auch mit ganzen Gefäßen gefüllt war. Eine noch im selben Jahr eingeleitete archäologische Grabung durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien unter Leitung von Sigrid von Osten förderte die in einer Vorratsgrube des 14. Jahrhunderts entsorgte Laboreinrichtung eines Alchemistenlabors des 16. Jahrhunderts zutage;

3. Marian 2010, 46–47

4. Dehio 2010, 836; Marian 2010, 54

5. Gröninger 2017, 9

6. Der Autor ist den Besitzern, dem Ehepaar Salomon, zu Dank verpflichtet, da sie im Rahmen der Exkursionsvorbereitung zur Tagung einen umfangreichen Einblick in den historisch gewachsenen Bestand von Gut Oberstockstall ermöglichten.

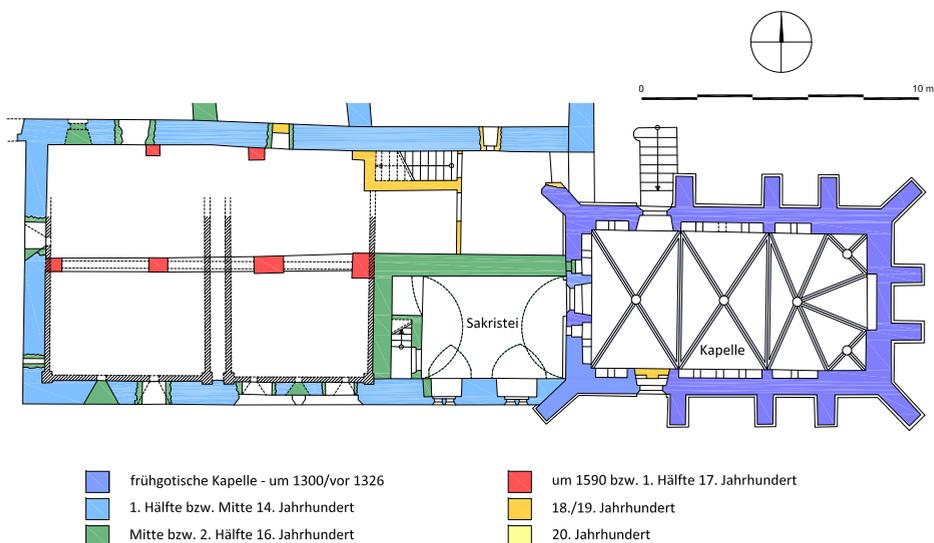


Abbildung 35.: Gut Oberstockstall, Baualtersplan von „Kasten“ und Kapelle. Die rekonstruierten Bereiche der ehemaligen Stuben sind schwarz schraffiert eingezeichnet. – Grundlage: Gerhard Reichhalter & Martin Aigner, 2004. Bearbeitung und Kartierung: Oliver Fries, 2021

eine Nachgrabung fand 1993/1994 statt.<sup>7</sup> Der Umfang und die Geschlossenheit dieses Fundkomplexes lassen von einem Befund von internationaler Bedeutung sprechen. Eine im selben Raum aufgedeckte Bestattung der Bronzezeit verweist auf die Siedlungsgunst der südseitigen Wagramterrasse.<sup>8</sup>

Unter den Fundstücken fielen zusammen mit dem Inventar des Alchemistenlabors zahlreiche Erzproben (Handstücke, Stufen) – darunter Pyrit, Arsenopyrit, Antimonit, Galenit, Tetraedrit sowie Silbererz – auf. Das aufgefundene Laborinventar bestand überwiegend aus Keramik und Glas; aber auch Metall und andere Materialien fanden sich darunter.<sup>9</sup> An keramischen Geräten gab es u. a. Alembiks, Aludeln, Blasen, Curcubiten, Glockenhelme, Retorten, Probierscherben, Schmelztiegel, Muffeln und verschiedenes Zubehör zu Laboröfen. Zwei Blattkacheln sind mit alchemistischen

7. Siehe Osten / Soukup 1992; Osten 1992; Osten 1997; Osten 1998; Osten 2001

8. Reichhalter / K. Kühnreiter / Th. Kühnreiter u. a. 2005, 230

9. Zum Glasinventar von Oberstockstall siehe den Beitrag von Umberto Veronesi in diesem Band.



Abbildung 36.: Gut Oberstockstall, „Kasten“ und Kapelle, Blick gegen die Südfassade. – Foto: Oliver Fries, 2021

Motiven verziert. An Glasgeräten fanden sich Alembiks, Schalen, Destillierkolben, Phiolen, Deckel und Flaschen. Die große Anzahl an Keramik- und Glasgeräten – es wurden bis zu 300 Schmelztiegel und rund 100 Aschkuppeln gefunden – lassen den Schluss zu, dass es sich um ein sehr großes Labor gehandelt haben muss.<sup>10</sup> Aufgrund zweier durchnummerierter Sätze an Vorschiebern und einer entsprechenden Menge an Vorstößeln muss es mindestens zwei Destillieröfen gegeben haben.<sup>11</sup> Mit der Hilfe des genannten Materials war eine höchst differenzierte Temperaturführung möglich. Weiters standen dem Labor zwei unterschiedlich große Probier- und Schmelzöfen zur Verfügung, deren Muffeln vorhanden waren.<sup>12</sup> Nach dem derzeitigen Forschungsstand handelte es sich um ein High-Tech-Labor des 16. Jahrhunderts – nachweisbar sind alle damals gängigen Verfahren. Vor allem verschiedene Verfahren der Destillation und Sublimation konnten durch die dafür notwendigen unterschiedlichen Formen und aus verschiedenen Materialien hergestellten Helme nachgewiesen werden; z. B. Alembiks aus Glas, Aludeln in hoher konischer Form mit kurzem Tubus

10. Osten 1997, 119–120; Osten 2001, 316

11. Osten / Soukup 1992, 61–62; Osten 1997, 123; Osten 2001, 316

12. Osten 2001, 315

oder mit trichterförmigen Helm und hohen Tubus aus Keramik, unglasierte und glasierte Helme z. T. mit exzentrischen Lochungen.<sup>13</sup> Auch Forschungen dürften betrieben worden sein: Es war wohl ein Probielabor zur Untersuchung von Erzproben und Münzmetall.<sup>14</sup>

Der Passauer Kanoniker und Pfarrer von Kirchberg Christoph von Trenbach hatte die Pfarre von 1538 bis zu seinem frühen Tod 1552 inne. Er starb angeblich an der Pest, wahrscheinlicher jedoch an einem Arzneimittel dagegen. Christoph von Trenbach wird von der Forschung als erster Alchemist in Oberstockstall identifiziert. Er hinterließ beträchtliche Schulden in der Höhe von 22.000 Gulden, davon alleine 4.000 Gulden beim Kremser Apotheker Kappier, der in Alchemistenkreisen kein Unbekannter war. Der alchemistische Betrüger Michael Polhaimer aus Braunau am Inn sagte 1595 bei seinem Verhör in Weikersheim an der Tauber (Landkreis Main-Tauber, Baden-Württemberg) aus, dass er in „*Kirchberg, 7 meil ober Wien*“ bei dem Domherrn Sigmund Friedrich Fugger ein dreiviertel Jahr „*gekonstelt*“ habe.<sup>15</sup> Ab dem Jahr 1573 war Viktor August Fugger und von 1586 bis 1595 Sigmund Friedrich Fugger Pfarrer von Kirchberg. Den datierten Funden des Alchemistenlabors zufolge dürfte in Oberstockstall über Jahrzehnte hinweg eine alchemistische Tradition bestanden haben, die weit in die Zeit Kaiser Rudolf II. (reg. 1576–1612) hinein gereicht haben dürfte. Als Auftraggeber bzw. Betreibende des Labors käme u. a. Urban von Trenbach, Pfarrer in Kirchberg (seit 1552) und Bischof von Passau (von 1561 bis 1598) in Frage. Die Trenbacher hatten nachweislich weitreichende Verbindungen zu Bergbau- und Alchemietreibenden in der Slowakei, in Böhmen, in Sachsen und am Münchner Hof.<sup>16</sup> In Oberstockstall alchemistisch tätig waren wohl auch die Brüder Fugger, welche ebenfalls Pfarrer von Kirchberg waren. Dies war zunächst Viktor Augustin Fugger (ab 1573), dem nach seinem Tod Sigmund Friedrich Fugger (ab 1586) nachfolgte, bei dem Michael Polhaimer gearbeitet haben soll.<sup>17</sup> Die archäologischen Ausgrabungen des Alchemistenlabors westlich der Kapelle erbrachten auch Hinweise auf ältere Fundamente eines Vorgängerbaus an Stelle des später errichteten „Kastens“.<sup>18</sup>

## Forschungsgeschichte

1992 dissertierte von Osten mit einer Arbeit zum Alchemistenlabor in Oberstockstall.<sup>19</sup> 1998 wurden die Ergebnisse der Untersuchungen von 1980 und 1993/1994 im

13. Osten / Soukup 1992, 61; Osten 1997, 120, 193–194, Kat.-Nr. 17.07–17.13; Osten 2001, 317

14. Osten 1997, 122; Osten 2011, 316

15. Osten 1998, 95

16. Osten 1997, 122; Osten 2001, 318

17. Osten 2001, 318–319

18. Gröninger 2017, 57

19. Osten 1992

Rahmen einer Monographie vorgelegt<sup>20</sup>, im Zuge welcher auch die Ergebnisse einer dendrochronologischen Untersuchung historischer Bauhölzer aus dem „Kasten“ von Otto Cichocki publiziert wurden.<sup>21</sup>

Im Rahmen des Projekts „Niederösterreichische Burgendatenbank“ zur Erfassung und Inventarisierung aller mittelalterlichen Burgen und Adelssitze auf dem Gebiet des heutigen Niederösterreich unter der Leitung von Thomas Kühntreiber erfolgte auch die Bearbeitung des Gutes Oberstockstall, deren Ergebnisse 2005 publiziert wurden.<sup>22</sup> Der Fokus lag dabei auf den mittelalterlichen Bauteilen vor allem der Kapelle und des „Kastens“. Hier wurden erstmals die Befunde einer hölzernen Wohnstube im Inneren des Kastens beschrieben, welche an der Fassade durch eine charakteristische Fenstergruppe in Erscheinung tritt.<sup>23</sup> 2005 widmete Markus Rausch seine Diplomarbeit an der Technischen Universität Wien der Baugeschichte und Fragestellungen zur Revitalisierung des „Kastens“.<sup>24</sup> 2017 legte der Bauforscher Ralph Gröninger die Ergebnisse seiner baubegleitenden bauhistorischen Untersuchung im Rahmen von Umbauten und Adaptierungen in den Jahren 2013 und 2016 in Form eines Berichts vor.<sup>25</sup> Im Gegensatz zu den bisherigen Autoren datiert Gröninger den mittelalterlichen Kernbau des „Kastens“ nicht in die erste Hälfte bzw. Mitte des 14. Jahrhunderts, sondern in das erste Viertel des 15. Jahrhunderts.<sup>26</sup>

## Bauhistorische Befunde des „Kastens“

Der ursprünglich wohl nur zweigeschoßige „Kasten“ zeichnet sich an der Südfassade durch eine mehrteilige Fenstergruppe aus, welche innerhalb eines rahmenden, zweiteiligen Überfangbogens – in der Mitte auf einer steinernen Konsole ruhend – liegt. Diese charakteristische Gruppierung von nach außen trichternden, spitzbogigen Kleinfenstern verweist auf die Existenz einer ehemals beheizbaren hölzernen Wohnstube, die anhand der Pfostenabdrücke im Inneren mit einer Größe von rund 5,20 m im Quadrat anzugeben ist.<sup>27</sup>

Zugesetzte trichternde Öffnungen in der Süd- und Westmauer verweisen auf eine weitere, etwas größere, möglicherweise auch jüngere Stube im Westen des Baukör-

20. Osten 1998

21. Cichocki 1998

22. Reichhalter / K. Kühntreiber / Th. Kühntreiber u. a. 2005, 227–231; siehe auch den textgleichen Beitrag auf ‚NÖ Burgen online‘ auf einer Unter-Website des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit: <http://noeburgen.imareal.sbg.ac.at/result/burgid/933> (zuletzt aufgerufen am: 2021.03.31).

23. Reichhalter / K. Kühntreiber / Th. Kühntreiber u. a. 2005, 230; Zur Thematik der Bohlen- oder Blockstube vgl. Reichhalter 2006, 179–192.

24. Rausch 2005

25. Gröninger 2017

26. Gröninger 2017, 209

27. Reichhalter / K. Kühntreiber / Th. Kühntreiber 2005, 230



Abbildung 37.: Gut Oberstockstall, „Kasten“, Fenstergruppe der Bohlen- bzw. Blockstube mit Überfangbögen und spitzbogigen Trichterfenstern sowie sekundären Fensterausbrüchen. – Foto & Kartierung: Oliver Fries, 2021

pers. Im Inneren lassen die Abrücke von Bohlen und aussteifenden Querhölzern eine innerhalb des Steingebäudes befindliche, vollständig in Holz gezimmerte Wohnstube rekonstruieren. Vergleichbare Fenstergruppen, welche eine hölzerne Blockwerk- bzw. Bohlenstube indizieren, finden sich z. B. gleich in vierfacher Ausfertigung auf

der Burgruine Liebenfels (Verwaltungsbezirk St. Veit an der Glan). Hier lassen sich am „Unteren Palas“ neben vergleichbaren spitzbogigen Fensteröffnungen im Bereich der ehemaligen Bohlenstube Abdrücke von diagonalen Konstruktionshölzern nachweisen. Eine der doppelt überwölbten Fenstergruppe in der Südfassade des Oberstockstaller „Kastens“ vergleichbare Situation findet sich am sogenannten Steyrerhof in Wien 1., Griechengasse 4–6. Die ebenfalls im 14. Jahrhundert entstandene, siebenteilige Fenstergruppe wird von drei Bögen über Konsolen überspannt und wurde anlässlich einer Restaurierung des Hauses 1986/1988 nach Originalbefund rekonstruiert.<sup>28</sup> Die östliche Fenstergruppe des „Kastens“ aus zwei Rechteckfenstern mit eingestelltem Mittelpfosten lässt hier einen ehemaligen, unbeheizten Sommerraum vermuten



Abbildung 38.: Gut Oberstockstall, Westtrakt des Nordhofes, Westfassade, Treppenturm, Inschriftenstein mit dem Wappen Christoph von Trenbach, bezeichnet 1548. – Foto: Oliver Fries, 2020

Aufgrund der charakteristischen Baudetails wie dem Bruchsteinmauerwerk mit bis zu 60cm hohen Kompartimenten und den kleinen spitzbogigen Stubenfenstern wird der bisherigen Datierung des Kernbaus des „Kastens“ in die erste Hälfte bzw. Mitte

28. Seebach 2002, 454–461

des 14. Jahrhunderts zugestimmt.<sup>29</sup> Möglicherweise erfolgte der Bau des „Kastens“ unter Ulrich, der von 1328 bis 1345 Pfarrer in Kirchberg war und gleichzeitig das Amt des Oberkellermeisters des Passauer Domkapitels innehatte. Aber auch ein Bau unter Pfarrer Petrus von Rosenberg, 1345–1353, der auch Domherr in Prag und später Dechant in Olmütz war, ist möglich.<sup>30</sup>

Die dendrochronologische Untersuchung Cichockis von Geschoßdeckenbalken und Türstöcken des „Kastens“ erbrachte zwei Bauphasen, von der jene von 1549/1552 mit den inschriftlich überlieferten Neubauten unter Christoph von Trenbach übereinstimmt. Zwei beinahe idente Tympanas am frührenaissancezeitlichen Westtrakt des Nordhofs mit der Inschrift „CHRISTOPHORVS · A TRENBACH · PRAEPOSITVS · ET · CANONICVS// PATAVIENSIS · AC · PLEBANVS · IN · KIRCHPERG · SVpra · BAGRAM“ sind mit 1548 datiert und verweisen auf umfangreiche Bautätigkeiten unter Christoph von Trenbach.<sup>31</sup> Eine weitere Bauphase um 1596 könnte durch Schäden in Folge des Neulengbacher Erdbebens von 1590 ausgelöst worden sein. Dem Umbau Ende des 16. Jahrhunderts dürfte auch die Aufstockung eines dritten Geschosses zugrunde liegen. Die in Sgraffitotechnik ausgeführten Eckquaderungen und Rahmungen der Fenster jenes Geschosses gehören dieser Bauphase an. Ab dieser Zeit wird der „Kasten“ als Speicherbau genutzt. Spätestens diesem Umbau ging ein massives Brandereignis voraus, welches sich am brandgeröteten Setzmörtel und an den Steinen der Mauerschale im Inneren abzeichnet.

Für die alchemistische Tätigkeit Trenbachs wurde im Südosten des „Kastens“ ein zweigeschoßiger Raum eingestellt, dessen beide Ebenen durch eine einläufige Treppe im Westen erschlossen werden. Der hölzerne Türstock in der Nordwand des Obergeschoßes konnte dendrochronologisch mit 1549 datiert werden.<sup>32</sup> Zur Befensterung dieser Räume wurden teilweise die zweilichtigen Rechteckfenster des 14. Jahrhunderts in stark adaptierter Form herangezogen. Durch den Einbau des Gewölbes, das in einem baulichen Zusammenhang mit dem gemauerten Stiegenaufgang steht, wurde die ursprüngliche Höhe dieser Fenster beträchtlich geschnitten und verkleinert. Die Stichkappen des Tonnengewölbes im Erdgeschoß weisen die für die Zeit um 1540/1600 typischen angeputzten, hervortretenden Grate auf. Ein ehemals im Obergeschoß vorhandenes Tonnengewölbe mit Stichkappen wurde zu einem späteren Zeitpunkt abgebrochen.

29. Reichhalter / K. Kührtreiber / Th. Kührtreiber 2005, 230

30. vgl. Hübl 1993

31. Der Treppenturm an der Ostfassade des Westtrakts im Nordhof besitzt an dessen Südseite einen angebauten Aufgang zum ersten Obergeschoß. Das über dem Zugang befindliche Tympanon wurde erst 1975 im Zuge von Umbauarbeiten gefunden und hierher versetzt; vgl. Osten 1998, 91.

32. Cichocki 1998, 316



Abbildung 39.: Gut Oberstockstall, „Kasten“, Einblick in die sogenannte „Sakristei“ gegen Westen. – Foto: Oliver Fries, 2020

## Resümee und Schlussfolgerungen

Als wissenschaftlich herausragend gilt der Fund einer Alchemisten-Ausstattung aus dem 16. Jahrhundert in einem Nebenraum der frühgotischen Kapelle, der „Sakristei“, innerhalb des sogenannten „Kastens“. Dass es sich dabei um einen repräsentativen Wohnbau aus der ersten Hälfte bzw. der Mitte des 14. Jahrhunderts handelt stand bis dato nur kaum im Fokus der Betrachtungen. Im Zuge von umfangreichen Umbauten und Adaptierungen unter Christoph von Trenbach, die durch zwei mit 1548 bezeichnete Inschriftensteine datiert sind, erfolgte auch der Einbau eines zweigeschoßigen Raumes im Osten des „Kastens“, im unmittelbaren Anschluss zur Kapelle. Diese Bautätigkeit findet ihre Bestätigung durch dendrochronologisch ermittelte Fälldaten von historischen Bauhölzern aus dem Inneren des „Kastens“. Insbesondere der hölzerne Türstock im Raum über der Sakristei konnte mit 1459 datiert werden. In diesem Bereich befand sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Alchemistenlabor, dessen Inventar und anderes Zugehör in einer Vorratsgrube des 14. Jahrhunderts unter dem Boden der sogenannten „Sakristei“ im Erdgeschoß entsorgt wurde. Dabei verweist die Bezeichnung „Sakristei“ auf die bauliche Verbindung

dieses Erdgeschoßraumes mit dem Sakralraum; möglicherweise wurde der Raum temporär als Vorbereitungsort für die Liturgie verwendet. Ob die massiven Brandrötungen im Inneren des „Kastens“ durch einen Brand vor der Bautätigkeit Trenbachs um 1548 oder erst danach entstanden sind, möglicherweise durch den Betrieb des Alchemistenlabors, bedarf der Klärung durch eine tiefgreifende bauhistorische Untersuchung am Bestand.

**Oliver Fries** geb. 1983, Studium der Kunstgeschichte, Sanierung und Revitalisierung/Entwerfen und Planen sowie Kulturgüterschutz an der Donau-Universität Krems und der Università di Camerino in Ascoli Piceno, 2015 Masterthesis zum Thema *Bauforschung an historischen Dachwerken im UNESCO-Welterbe Wachau und dem südlichen Waldviertel*. Bauforscher mit Büro in Tulln, von 2018 bis 2022 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Kulturgüterschutz an der Donau-Universität Krems tätig. Fachliche Schwerpunkte: Historische Bauforschung, denkmalpflegerische Projektsteuerung und Restaurierungsplanung, Architektur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Erforschung der anonymen bäuerlichen Baukultur und Stärkung der Denkmalpflege im ländlichen Raum. Seit 2018 Mitglied des Arbeitsausschusses bzw. des erweiterten Vorstandes der internationalen Forschungsgesellschaft „Arbeitskreis für Hausforschung e. V.“ und Vorsitzender des „Arbeitskreis für Hausforschung - Regionalgruppe Österreich“.

## Literaturverzeichnis

- [1] Cichocki, Otto. 1998. „Holzartenbestimmung und Dendrochronologie in Oberstockstall“. In Sigrid von Osten, *Das Alchemistenlaboratorium von Oberstockstall. Ein Fundkomplex des 16. Jahrhunderts aus Niederösterreich = Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie* 6, hrsg. von Falko Daim, 303–324. Innsbruck.
- [2] Dehio-Handbuch. 2010. *Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau*, hrsg. vom Bundesdenkmalamt (Wien 1990, 2. unveränderte Auflage 2010). Wien.
- [3] Gröninger, Ralf. 2017. *Gut Oberstockstall bei Kirchberg am Wagram, Niederösterreich, unveröffentlichter Untersuchungsbericht zur bauhistorischen Untersuchung im Archiv des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Niederösterreich*. Wien.
- [4] Hübl, Richard. 1993. *Geschichte der Marktgemeinde Kirchberg am Wagram*. Kirchberg am Wagram.
- [5] Marian, Günter. 2010. *Stadt und Adel: Zur Stadtministerialität von Tulln im 12. und 13. Jahrhundert und zu den Anfängen des Gutes Oberstockstall. = Mitteilungen des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln* 25. Tulln.
- [6] von Osten, Sigrid und Rudolf Soukup. 1992. „Das Alchemistenlaboratorium Oberstockstall. Vorbericht über einen Fundkomplex des 16. Jahrhunderts aus Niederösterreich“. In *Archäologie Österreichs* 3: 61–66.
- [7] von Osten, Sigrid. 1992. *Das Alchemistenlaboratorium Oberstockstall*. Dissertation, Universität Wien.
- [8] von Osten, Sigrid. 1997. „Das Alchemistenlaboratorium Oberstockstall (Kirchberg am Wagram/NÖ)“. In *Die Apotheke. 400 Jahre Landschaftsapotheke Horn. Ausstellung der Stadt Horn im Höbarthmuseum, 24. Mai bis 2. November 1997*, herausgegeben von Erich Rabl / Gilbert Zinsler, 119–124, 193–194. Horn.
- [9] von Osten, Sigrid. 1998. *Das Alchemistenlaboratorium von Oberstockstall. Ein Fundkomplex des 16. Jahrhunderts aus Niederösterreich = Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie* 6. Innsbruck.
- [10] von Osten, Sigrid. 2001. „Das Alchemistenlaboratorium von Oberstockstall (Kirchberg am Wagram/NÖ)“. In *Sein & Sinn / Burg & Mensch. Niederösterreichische Landesausstellung im Schloß Ottenstein & Schloss Waldreichs vom 5. Mai bis 4. November*. = *Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums* NF 434, herausgegeben von Falko Daim und Thomas Kühtreiber, 315–319. St. Pölten.

- [11] Rausch, Markus. 2005. *Revitalisierung eines ehemaligen Schüttkastens am Gut Oberstockstall*. Diplomarbeit (unpubliziert), Technische Universität Wien.
- [12] Reichhalter, Gerhard, Karin Kührtreiber, Thomas Kührtreiber u. a. Hrsg. 2005. *Burgen Weinviertel*. Wien.
- [13] Reichhalter, Gerhard. 2006. „Blockwerkammern“ des 13. bis 15. Jahrhunderts aus österreichischen Burgen“. In *Burg und Funktion. = Archäologie Österreichs Spezial 2 / Castrum Bene 8*, Martin Krenn, Alexandra Krenn-Leeb, 179–192. Wien.
- [14] Seebach, Gerhard. 2002. „Bauhistorische Analyse und neue Fassadengestaltung am Haus Wien 1, Griechengasse 4 (Steyrerhof)“. In *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 56: 454–461.